

LV: 140523 SE Queer Theorien: Geschlechter-Beziehungen zwischen Performance und Subversion

LV-Leiterinnen: Elisabeth Holzleithner und Anna Babka, SoSe 2007

## **Seminar-Arbeit**

**Thema: Die erste Generation: von der „neuen Liebesunordnung“ zur lesbisch-schwulen Bürgerrechtspolitik im Zeichen von stabilen Identitäten in Österreich.**

Hildegard Steger-Mauerhofer  
Troststraße 53/37  
1100 Wien, Tel. 01/966 0 933

Matr.Nr.8205813, StKz: 066808

e-mail: mauerhofer@chello.at

Zweck der Arbeit: Gender Studies

Wien, 2007 07 18

# Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung
  
2. Definitionen
  - 2.1 Queer
  - 2.2 Queer Theory
  - 2.3 Queer Politik
  - 2.4 Homosexualität
  - 2.5 Weibliche Homosexualität oder der Lesbianismus
  
3. Die Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich
  - 3.1 Grundsätzliches
  - 3.2 Die Schwulenbewegung Coming Out (CO): 1975 – 1978/79
  - 3.3 Erste Lesbengruppe innerhalb der AUF 1976
  - 3.4 Homosexuelle Initiative Wien (HOSI-Wien): seit 1979
  - 3.5 Die Lambda-Nachrichten/Rechtskomitee Lambda
  - 3.6 Rosa Lila Villa/Rosa Lila Tip seit 1982
  - 3.7 Rosa Wirbel 1982 - 1988
  - 3.8 ÖLSF 1995 – 2000 (Österreichisches Lesben- und Schwulenforum)
  - 3.9 Österreichisches Lesbentreffen 1980
  - 3.10 ÖGHL 1983 – 1992 (Österreichische Gesellschaft für Homosexuellenforschung und Lesbierinnenforschung)
  - 3.11 Regenbogenparade seit 1996
  - 3.12 Politischer Umgang mit der lesbisch-schwulen Szene: drei Beispiele
  
4. Schlussbemerkung zur Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich

## 1. Einleitung

In dieser Seminar-Arbeit soll die Entstehungsgeschichte, Anliegen, Ziele und Konflikte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich behandelt werden. Am Beginn der Lesben- und Schwulenbewegung stand die Thematisierung und die Anerkennung lesbisch-schwuler Identitäten im Vordergrund. Heute sind jene politischen Zielsetzungen auf der Agenda der Bewegung, die die Gleichstellung im rechtlichen Sinne zwischen Homosexuellen und Heterosexuellen anstreben. Das sind zur Zeit die Fragen um die Anerkennung der Homoerziehung bzw. um Formen eingetragener PartnerInnenschaften.

Es kann nicht über die Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich geschrieben werden, ohne einen kurzen historischen Blick auf die Entstehung der Lesben- und Schwulenbewegung auf internationaler Ebene zu richten. Wenn auch die Zielsetzungen europaweit und international gesehen sehr unterschiedlich waren und sind, ist jedoch ein verbindendes Element als ein historisches Datum zu nennen, der 27. 6. 1969. Dieses Datum gilt für die Entstehung von lesbisch und schwuler Identitäten. Denn, an einem Wochenende vom 27. bis 29. Juni 1969 hat sich in der New Yorker Bar Stonewall Inn in der Christopher Street 53 Stadtteil Greenwich Village ein Zwischenfall ereignet, deren Namen heute als Geburtsstätte der modernen Schwulenbewegung bezeichnet wird.<sup>1</sup> Bei einer Razzia der Polizei in der New Yorker Homo- und Tuntenkneipe Stonewall Inn stieß diese auf so großen Widerstand und es gipfelte letztlich in Straßenkämpfen. Seither wird jährlich der 27. 6. international als *Stonewall-Tag* oder *Christopher Street Day* begangen und wird für die Entstehung von lesbischer und schwuler Identität als politischer Kraft angesehen.<sup>2</sup>

Bevor ich die Etappen der Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich nachzeichnen werde, möchte ich versuchen auf einige Begriffe einzugehen, die relativ neu sind und innerhalb dieses Themenschwerpunktes verstärkt Anwendung finden.

---

<sup>1</sup> Hauer, Gudrun/Schmutzer, Dieter, 1996, 27.

<sup>2</sup> Jagose 2005, 46.

## 2. Definitionen

### 2.1 Queer

Annamarie Jagose stellt fest, dass „queer“ früher als Ausdruck für „homosexuell“ galt oder im schlimmsten Fall als ein homophobes Schimpfwort verwendet wurde.<sup>3</sup> Der Begriff „queer“ sei nicht eingrenzbar und festlegbar, denn „die Normalisierung von queer“ so zitiert Jagose Judith Butler wäre „sein trauriges Ende“.<sup>4</sup> Es gibt jedoch vielfältige Debatten was mit dem Begriff „queer“ ein-oder ausgeschlossen wird. Jagose meint dazu: „Institutionell ist queer vor allem mit lesbischen und schwulen Themen verbunden, aber sein Horizont schließt auch Themen wie cross-dressing, Hermaphroditismus, geschlechtliche Uneindeutigkeit und operative Geschlechtsumwandlung ein“.<sup>5</sup>

### 2.2 Queer Theory

Die Queer Theory wird als Analyse gesehen, die dazu dient gesellschaftliche Normen von Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit zu destabilisieren. Sie untersucht weiters, wie Sexualität reguliert, strukturiert und beeinflusst wird, z.B. in gesellschaftlichen Bereichen wie etwa in staatlicher Politik und in kulturellen Formen.<sup>6</sup> Als zentral innerhalb der Queer Theory gilt die Frage nach der Identität von Individuen und Gruppen. Die Identitätsherstellung basiert auf Ausschlüsse und Verwerfungen. In diesem Sinne entstehen lesbische und schwule ebenso wie heterosexuelle Identitäten.<sup>7</sup> Die Blickrichtung von Queer Theory bezieht sich nicht nur auf „die Unterdrückung durch eine homophobe Umwelt, sondern auch auf die Unterdrückung, die innerhalb jener Gruppierungen stattfindet, die gegen Homophobie kämpfen.“<sup>8</sup> Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Queer Theory für eine kritische Theoriebildung steht,

---

<sup>3</sup> Jagose 2005, 13.

<sup>4</sup> Ebd. 13.

<sup>5</sup> Ebd. 15.

<sup>6</sup> Ebd. 11.

<sup>7</sup> Holzleithner 2002, 152.

<sup>8</sup> Ebd. 152.

indem Mechanismen von „Normalität und Abweichung“ analysiert werden und die daraus resultierenden rechtswissenschaftlichen Standpunkte diskutiert werden.<sup>9</sup>

### **2.3 Queer Politik**

Queer Politik kann verstanden werden als ein Versuch, Bündnisse gegen die Herrschaft der Normalisierung aufzubauen, so etwa im Sinne politischer Solidarität.<sup>10</sup>

Queer Politik sollte demnach die Spaltung zwischen Lesben und Schwulen, sowie die Klüfte zwischen Lesben, Schwulen und anderen sexuellen und geschlechtlichen Minderheiten überwinden. Gegenstand der politischen Auseinandersetzung der Lesben- und Schwulenbewegung sollten auch die bislang kaum thematisierten Fragen sein, wie Sexismus, Rassismus und Klassenunterschiede.<sup>11</sup>

Eine wesentliche politische Strategie von Queer Politik sehe ich darin, dass „queer“ die „natürliche“ Sexualität, die Kategorien „Mann und Frau“ sowie die Normativität der Heterosexualität massiv in Frage stellt.

### **2.4 Homosexualität**

Grundsätzlich kann davon ausgegangen werden, dass Homosexualität in der Geschichte der Menschheit schon immer existierte. In Expertenkreisen von Psychoanalytikern wurde die Homosexualität vor allem auch als Krankheit betrachtet.<sup>12</sup> Alfred Adler sieht in der Homosexualität eine erworbene Perversion, die in der „Erziehung zum Mitmenschen einen Fehlschlag bedeutet“, etwa in der frühen Trennung von Jungen und Mädchen, die die Hinwendung zum eigenen Geschlecht fördere.<sup>13</sup>

Der Diskurs über Homosexualität nahm in Wien bis in die 20er Jahre des 20. Jahrhunderts eine bedeutende Stellung ein, zumal der Erfinder des Wortes „homosexual“ ein österreichisch-ungarischer Übersetzer mit Geburtsort Wien war.

---

<sup>9</sup> Holzleithner 2002, 152.

<sup>10</sup> Jagose 2005, 12.

<sup>11</sup> Holzleithner 2002, 150.

<sup>12</sup> Jagose 2005, 44.

<sup>13</sup> Geheimsache Leben 2005, 17.

Weitere Persönlichkeiten waren mit Wien verbunden, wie der Strafrechtler Krafft-Ebing, Sigmund Freud und die Psychoanalyse, Eugen Steinach der erste operative „Heiler“ der Homosexualität.<sup>14</sup>

Mit Ende des 19. Jahrhunderts kann man in Europa die Entstehung der homophilen Bewegung beobachten, die sich in Homo-Befreiungsbewegung und Lesbischer Feminismus manifestiert. Der homophilen Bewegung war zwar keine Massenbewegung, dennoch entwarfen sie Aufklärungsprogramme und arbeiteten für politische Reformen, die die Toleranz gegenüber Homosexualität erhöhen sollten, denn Homosexualität galt als natürliches und menschliches Phänomen.<sup>15</sup> Eine Diskussion darüber, ob gleichgeschlechtliche Handlungen zwischen Männern dem Strafrecht unterzuordnen wäre oder ob diese den Gesetzen der Natur unterworfen werden sollen, wurde in Deutschland Mitte des 19. Jahrhunderts geführt.<sup>16</sup>

Ziemlich zeitgleich entstand in den USA die *Mattachine Society* mit der politischen Zielsetzung eine kollektive Identität unter Homosexuellen zu fördern. Die Organisation war männerdominiert. 1953 wurde die erste Ausgabe der homosexuellen Zeitschrift *One* - größtenteils von Mitgliedern der *Mattachine Society* - produziert, die den „kämpferischen Stolz, Homos (gay) zu sein“ zeigte.<sup>17</sup> Eine Art Frauenorganisation bildeten in dieser Organisation die *Daughters of Bilitis*.<sup>18</sup> Als ein Aspekt, der die Homophilenbewegung eher scheitern ließ, wird darauf zurück geführt, dass Homosexualität als Krankheit angesehen wurde und der Glaube daran wurde vor allem durch Expertenmeinungen noch unterstrichen.<sup>19</sup>

Die internationale Ausbreitung der Homo-Befreiung war nie eine einheitliche oder zusammenhängende soziale Bewegung. Die Homosexualität jedoch wurde als „Identität repräsentiert, die von heterosexistischen Machtstrukturen unterdrückt werde, die Ungleichheit der Geschlechter, Fortpflanzung und die patriarchale Kleinfamilie

---

<sup>14</sup> Ebd. 7.

<sup>15</sup> Ebd. 37.

<sup>16</sup> Ebd. 38.

<sup>17</sup> Ebd. 40.

<sup>18</sup> Ebd. 40 u. 42.

<sup>19</sup> Ebd. 44-45.

privilegieren.<sup>20</sup> Die Homo-Identität wurde als revolutionäre Identität angesehen, die nicht die gesellschaftliche Anerkennung anstrebte, sondern den Umsturz jener gesellschaftlichen Institutionen wollte, die die Homosexualität marginalisierten und pathologisierten.<sup>21</sup> Doch wenn auch Identität und *gay pride* zentrale Begriffe für die Homo-Befreiungsbewegung waren, muss festgehalten werden, dass es anfänglich Berührungspunkte zu anderen sexuellen Randidentitäten gab, wie z.B. zu Bisexuellen, Drag Queens, Transvestiten und Transsexuellen.<sup>22</sup>

## 2.5 Weibliche Homosexualität oder der Lesbianismus

Homosexualität wurde immer als männlich codiert verstanden wird. Weibliche Homosexualität oder der Lesbianismus entspricht nicht der männlichen Homosexualität, das könne anhand der Diskurse des Rechts oder der Medizin verfolgt werden.<sup>23</sup> Romantische Freundschaften zwischen Frauen wurden vor dem 20. Jahrhundert gesellschaftlich geduldet – mögen sie sexuell gewesen sein oder nicht.<sup>24</sup> Denn so Lilian Faderman in ihrem Buch *Köstlicher als die Liebe der Männer*.<sup>25</sup> „Wenn die romantischen Freundschaften sich in Qualität und Intensität der Gefühle nicht von lesbischer Liebe unterschieden, warum wurden sie damals gutgeheißen und werden heute verurteilt?“<sup>26</sup> Die „Liebe zwischen Frauen wurde zur Groteske erklärt, und es wurde behauptet, dass sowieso nur eine Abnormale ihren untergeordneten Status verändern wolle. Mit Hilfe der Theorien der Sexualforscher wurde zu beweisen versucht, daß eine feministische Haltung und Liebe zu Frauen anormal und eng miteinander verknüpft waren“.<sup>27</sup>

Die Entstehung der Homo- und Frauenbewegung in den späten sechziger und frühen siebziger Jahren zeigt uns, dass es einige Lesben gab, die sich nie als Feministinnen verstanden haben, andere schlossen sich beiden Bewegungen an. Betty Friedan, eine

---

<sup>20</sup>Ebd. 53.

<sup>21</sup> Ebd. 54.

<sup>22</sup> Ebd. 58.

<sup>23</sup> Ebd. 26.

<sup>24</sup> Ebd. 27.

<sup>25</sup> Ebd. 26.

<sup>26</sup> Ebd. 27.

<sup>27</sup> Ebd. 27.

Pionierin der zweiten Frauenbewegung befürchtete sogar, dass der militante Lesbianismus die feministischen Errungenschaften untergraben könnte. Die Bezeichnung *lavender menace*, also „lila Gefahr“ sollte diese Distanz ausdrücken.<sup>28</sup>

Der Lesbische Feminismus hat *queer* in drei Aspekten stark beeinflusst: in der besonderen Berücksichtigung der Geschlechterspezifika, im Verständnis von Sexualität als institutionell statt persönlich und in der Kritik an der Zwangsheterosexualität.<sup>29</sup>

### **3. Die Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich**

#### **3.1 Grundsätzliches**

Eine Differenzierung zwischen Frauen- und Lesbenbewegung und Lesben- und Schwulenbewegung muss vorgenommen werden, denn Frauen haben sich immer schon in beiden Bewegungen organisiert, weil Lesben als Frauen sowohl von Diskriminierung aufgrund ihres Geschlechts als auch ihrer sexuellen Orientierung betroffen sind. Zugleich haben Lesben sowohl in der Frauenbewegung als auch in der Lesben- und Schwulenbewegung immer wieder Marginalisierung erfahren.<sup>30</sup>

Im internationalen Vergleich kann festgestellt werden, dass in Österreich die Lesben- und Schwulenbewegung erst viel später entstanden ist. Als eine zentrale Voraussetzung für die Entkriminalisierung von Homosexualität kann die kleine Strafrechtsreform 1971 angesehen werden. Mit der Abschaffung des Totalverbotes der Homosexualität 1971 war der Freiraum gegeben, dass sich erste lesbische und schwule Gruppierungen organisieren konnten. Durch die Einführung der §§ 209, 210, 220 und 221 StGB wurden sie jedoch weiterhin strafrechtlich diskriminiert. Eine wesentliche Forderung der Lesben- und Schwulenbewegung war daher die Streichung dieser Strafrechtsbestimmungen. Auch das internationale Umfeld, wie z.B. ILGA (International Lesbian and Gay Association), 1970 gegründet, beeinflusste die

---

<sup>28</sup> Ebd. 63.

<sup>29</sup> Ebd. 77.

<sup>30</sup> Repnik 2006, 82-83.



Entstehung der Bewegungen in Österreich. Für die relativ späte Gründung erster Gruppierungen in Österreich trug auch das soziale Umfeld in Österreich bei, insbesondere die Haltung der katholischen Kirche, die großen Einfluss auf Politik und öffentliche Meinung hatte. Homosexualität wurde als etwas Privates verstanden. In der Öffentlichkeit wurde daher, wenn überhaupt, dann negativ darüber berichtet. In der Wissenschaft wurde den Ursachen von Homosexualität nachgegangen, nicht den Diskriminierungen von Lesben und Schwulen. Homosexualität wurde weiterhin als Krankheit betrachtet.<sup>31</sup>

### **3.2 Die Schwulenbewegung Coming Out (CO): 1975 – 1978/79**

Als Vorbild galten die schwulen Gruppierungen, die in Folge von Stonewall in den USA entstanden sind sowie die sich politisch links verortende deutsche Schwulenbewegung. Die CO, eine kleine informelle Gruppe, die nur aus Männern bestand, verstand sich ebenso als politisch linke Gruppierung. Sie fühlten sich der sexuellen Revolution verpflichtet und stellten die bestehende Gesellschaftsordnung in Frage. Das Bestehen dieser Gruppe wurde erstmals 1976 in der linksalternativen Zeitschrift „Forum“ veröffentlicht. Erste Zusammenkünfte waren im Albert Schweitzer Haus im 9. Bezirk, dann ab 1977 in einem Vereinslokal in der Krummgasse. Die CO selbst traute sich aufgrund des bestehenden Vereinsverbotes (§221) nicht, sich als Verein anzumelden. Das Vereinslokal wurde von der AKI (Verein Arbeitsgruppe für kulturelle Aktivitäten) angemietet. AKI war eine Untergruppe der Jungen Generation in der SPÖ, die sich in Arbeitskreisen mit der Diskriminierung von Schwulen befasste. Für kurze Zeit arbeiteten AKI und CO zusammen. Ein zentrales Ereignis 1977 war ein schwules Pfingsttreffen, an dem Schwule aus diversen europäischen Ländern teilnahmen. Bemerkenswert dabei ist, dass sich die Aktivisten der CO keine offizielle Demonstration anzumelden getrauten. Es wurde daher ein „Gay Walk“ durch die Innenstadt abgehalten. Ziel des „Gay Walks“ war es, in der Öffentlichkeit aufzufallen, die heterosexuellen Mitmenschen zu schockieren und dadurch auf die Anliegen der Schwulen aufmerksam zu machen. 1978 kam es zur Zuspitzung der schon seit längerer

---

<sup>31</sup> Repnik 2006, 83-84.

Zeit bestehenden Konflikte zwischen den „linken“ Schwulen der CO und den „bürgerlichen“ Schwulen der AKI und schließlich zur Spaltung. Beispielsweise hatten die beiden Gruppierungen unterschiedliche Auffassungen über die Zulassung von Frauen zur Gruppe, die zu einem Lokalverbot für Frauen führte. Das wurde von den „linken“ Schwulen kritisiert. Wolfgang Förster, ein Aktivist der ersten Stunde zu diesen Entwicklungen: „Anfang 1979 waren damit die ersten Ansätze einer Schwulenbewegung in Österreich an ihren inneren Widersprüchen – zwischen Klassenkampf und Integration, zwischen Selbstverwirklichung und politischen Zielen, schließlich auch an der Frage der Zulassung von Frauen in das Vereinslokal – gescheitert.“<sup>32</sup>

### **3.3 Erste Lesbengruppe innerhalb der AUF 1976**

Die AUF (Aktion Unabhängiger Frauen) mit der gleichnamigen Zeitschrift kündigte die Entstehung der ersten lesbischen Gruppierung im Jahre 1976 sowie der ersten Lesben-WG an. Das Thema Homosexualität war bisher nur sehr sporadisch in der AUF erwähnt worden, das war verknüpft mit inhaltlichen und personellen Veränderungen der autonomen Frauenbewegung Mitte der 70er Jahre, so die Protagonistinnen Geiger, Hacker und Dick. Die Aktivitäten und Aussagen der AUF haben sich anfangs vor allem auf „den sozialistischen Mann“ bezogen, und sie verstanden sich auch als Teil der sozialistische Bewegung. Ab Mitte der 70er Jahre entwickelte sie sich als eine eigenständige feministische Bewegung. Inhaltliche Themen waren z.B. sexuelle Gewalt, neue Aktionsformen, Selbsterfahrungsgruppen und eine Radikalisierung von Positionen „gegen Männer“. Durch die Formierung dieser ersten Lesbengruppe kam es innerhalb der AUF auch zu hitzigen Debatten: „Zwangsheterosexualität“ sowie die heterosexuelle Dominanz der Frauen in der Frauenbewegung wurden thematisiert. Ihre Politisierung erreichte einen ersten Höhepunkt mit der Erstellung eines Flugblattes für die Demonstration am 1. Mai 1979 mit folgenden Slogans: „Wir lieben Frauen“, „Gegen Diskriminierung von Homosexuellen“, „Frauensolidarität = Lesbensolidarität“. Am internationalen Frauentag 8. März 1980 traten Lesben erstmals mit einem

---

<sup>32</sup> Repnik 2006, 87-89.

Lesbentransparent auf. In der Folge bildeten sie mehr und mehr eigene Gruppierungen wie z.B. Frauencafe, FKZ, Uni-Lesbengruppe, usw. Sie engagierten sich in der HOSI Wien und den neu gegründeten lesbisch-schwulen Projekten wie in der Rosa Lila Villa. Ende der 70er- und Anfang der 80er Jahre kam es zu inhaltlichen Kontroversen zwischen „Heteras“ und Lesben innerhalb der Frauenbewegung, den so genannten „Bewegungslesben“ und den „Altlesben“ bzw. „Sublesben“.<sup>33</sup> In der Folge fanden mehrere Lesbentreffen zwischen 1980 und 1991 statt; insgesamt neun. Der „Lesbenrundbrief“ 1983 – 1993 diente dem Informationsaustausch und der Vernetzung österreichischer Lesben; dieser erscheint dreizehnmal. Im Sommer 2005 kam von der Linken Emanzen Crew sowie der HOSI Lesbengruppe die Idee auf, 2006 wieder ein Lesbentreffen zu organisieren.<sup>34</sup>

Zusammenfassend soll hier festgehalten werden, dass das FKZ Anfang 1990 in FrauenLesbenZentrum und 1999 in FrauenLesben- und MädchenZentrum unbenannt wurden um Lesben sichtbarer zu machen.<sup>35</sup>

### **3.4 Homosexuelle Initiative Wien (HOSI-Wien): seit 1979**

Nach der Auflösung der CO kam es im März 1979 wieder zur Gründung einer schwulen Emanzipationsgruppe. Aus einem Interview: „Wolfgang Förster, damals ein junger Student, hat im Falter Leute gesucht für eine Männergruppe, (...) nicht als Schwulengruppe, sondern Männergruppe, das war so ein Code.“<sup>36</sup> Nach anfänglich eher privaten Treffen wurde ein „Männerfest“ im Lokal „Treibhaus“ gefeiert, das war ein großer Erfolg. Daraufhin wurde beschlossen die HOSI als offiziellen Verein anzumelden; die Statuten wurden vorher mit dem Justizsprecher Rieder von der SPÖ abgeklärt. Im September 1979 trat der Gründer der HOSI Wolfgang Förster im „Club 2“ zum Thema Homosexualität auf und warb damit für die HOSI. Darauf folgte eine parlamentarische Anfrage durch ÖVP und FPÖ. Die Intention war, die Untersagung des Vereins wegen des damals noch geltenden § 221. Dieser besagte: „Wer eine Verbindung einer größeren Zahl von Personen gründet, deren wenn auch nicht

---

<sup>33</sup> Ebd. 92-95.

<sup>34</sup> Ebd. 100.

<sup>35</sup> Ebd. 103.

<sup>36</sup> Repnik 2006, 105.

ausschließlicher Zweck es ist, gleichgeschlechtliche Unzucht zu begünstigen, und die geeignet ist, öffentliches Ärgernis zu erregen, ferner, wer einer solchen Verbindung als Mitglied angehört oder für sie Mitglieder wirbt, ist mit Freiheitsstrafen bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 360 Tagessätzen zu bestrafen.“<sup>37</sup> Ergebnis dieser parlamentarischen Anfrage laut Justizminister Broda und der Staatsanwaltschaft Wien war, dass „die Vereinsgründung nicht gegen den § 221 verstoße, denn der Verein könne einen Einstellungswandel in der Gesellschaft verursachen, würde mit seinen Ziele jedenfalls kein öffentliches Ärgernis erregen. Dennoch, durch diese Unterstützung wurde zwar die 1. Homosexuellen Vereinsgründung (HOSI-Wien) ermöglicht, jedoch aber die strafrechtlichen Ersatzparagrafen, die anstelle des Totalverbots für Homosexualität eingeführt wurde, nicht abgeschafft. Broda in der Fragestunde des Nationalrates 1979 meinte, dass die Strafrechtsparagrafen dem „gegenwärtigen Stand des allgemeinen Bewußtseins“ entsprächen.“<sup>38</sup>

Seit 1981 sind auch Lesben in der HOSI Wien engagiert, anfangs hat es jedoch Differenzen darüber gegeben, ob Lesben auch in der HOSI organisiert sein können. Für die Lesbengruppe wurde dann auf Frauenfesten, im Frauencafé und durch Anzeigen in der Zeitschrift „Falter“ geworben. Auch in den „Lambda Nachrichten“ 1982 formulierte die Lesbengruppe ihre Bestrebungen: „Es gehe darum, dass Lesben auch in der Schwulenbewegung politisch arbeiten. Zugleich wurde der Wunsch ausgesprochen, somit eine Kontinuität des Lesbenbewegung in Österreich herzustellen. Bemerkenswert ist, dass die Lesbengruppe anfangs nicht nur mit Vorurteilen von Seiten der HOSI-Männer zu kämpfen hatte, sondern zum Teil auch auf Widerstand bei Lesben selbst stieß.“<sup>39</sup>

Das politische Ziel der Öffentlichkeitsgruppe der HOSI war, Kontakt mit den politischen Parteien aufzunehmen, um die Aufhebung der §§ 209, 210, 220 und 221 zu erreichen.

Eine entscheidende politische Aktivität der Homosexuellenbewegung war die Verfassung eines Manifestes mit dem Titel „Für eine neue Liebesunordnung“. Dieses

---

<sup>37</sup> Geheimsache Leben 2005, 38.

<sup>38</sup> Ebd. 38-39.

<sup>39</sup> Repnik 2006, 113.

Manifest entstand aus Anlass der gewaltsamen Schließung des Informationsstandes der „Homosexuellen-Initiative“ am Wiener Reumannplatz im Rahmen der „Festwochen Alternativ“ 1980.<sup>40</sup>

Die politische Zielsetzung wird zu Beginn des Manifestes sehr klar ausgedrückt: „Unsere Befreiung ist unteilbar wie unser Leben: Es gibt keine Befreiung ohne Befreiung der Sexualität! Es gibt keine Befreiung der Sexualität ohne Befreiung der Homosexualität! Es gibt keine Hierarchie in der Befreiung: alles und jeder ist wichtig, nichts ist unwichtig. Die Befreiung der Homosexualität in unseren Beziehungen ist nur möglich im Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Befreiung aus ökonomischen und sozialen Zwängen – also: im Kampf gegen die vielfältige Unterdrückung der Frauen, im Kampf gegen das psychische und physische Elend der Lohnarbeit...“ und weiters: „Wir kämpfen für eine neue Liebsunordnung: jeder mit jedem, je nach Neigung. Sexualität als Teil und Medium der Lust und Befreiung und nicht der Unterdrückung. Sexualität darf an keinen Zweck wie Herrschaft, Unterdrückung, Angst, Abhängigkeit, Zeugung, Konsum, Vermarktung gebunden sein. Sexualität ist Teil von partnerschaftlichen Beziehungen, in denen Solidarität und Verbindlichkeit ohne Unterdrückung möglich ist....“<sup>41</sup>

Die damals am Reumannplatz vertretenen Gruppen solidarisierten sich mit dem Anliegen der HOSI und das Manifest wurde geschlossen unterzeichnet. Mit dem Manifest wurde in der linken Debatte erstmals Homosexualität neu bewertet. „Homosexuell, das ist nicht alles was wir sind, aber es gehört zu allem was wir sind“.<sup>42</sup>

1992 wurde der Vereinsname in „Homosexuelle Initiative Wien – 1. Lesben- und Schwulenverband Österreichs“ geändert. Dadurch sollte sichtbar werden, dass es sich um eine gemischtgeschlechtliche Gruppierung handelt. Der Vorstand ist paritätisch besetzt, derzeit sind sogar 2/3 der Vorstandsmitglieder weiblich. Die Anliegen von HOSI Wien sind: die Auseinandersetzung mit AIDS; die Forderung nach einem Antidiskriminierungsgesetz sowie nach „Anerkennung und Gleichstellung lesbischer und schwuler PartnerInnenschaften mit der Ehe“ und eine „eingetragene

---

<sup>40</sup> Lambda-Lesebuch 1996, 23.

<sup>41</sup> Lambda-Lesebuch 1996, 23-24.

<sup>42</sup> Geheimsache Leben 2005, 131.

PartnerInnenschaft nach skandinavischem Muster“, die nur für gleichgeschlechtliche und nicht für verschiedengeschlechtliche Paare gelten soll.<sup>43</sup>

Nach der Abschaffung der letzten antihomosexuellen Strafrechtsbestimmung 2002, wird von der HOSI Wien heute vom Parlament gefordert, eine Entschuldigung für die bei den nach den §§ 129 bzw. 209, 210, 220, 221 StGB verurteilten Personen, eine Entschädigung der Verurteilten und die Einsetzung einer nationalen Wahrheits- und Versöhnungskommission. Diese Kommission soll den erfolgten Diskriminierungen von Lesben und Schwulen nachgehen. Gleich von Beginn an gab die HOSI die Zeitschrift „Warme Blätter“ heraus, die 1980 in „Lambda Nachrichten“ umbenannt wurde.<sup>44</sup>

### **3.5 Die Lambda-Nachrichten/RKL – Rechtskomitee-Lambda**

Die Lambda-Nachrichten gelten als alternatives Printmedium und sind Organ der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich. Darin spiegeln sich die Politik und die Schwerpunktarbeit der HOSI Wien.<sup>45</sup> Unter anderem wurden publiziert: 1. Rosa Manifest gegen die Ignoranz der Politiker; Manifest - Die neue Liebesunordnung; ein internationaler Beitrag zu Stonewall – davor und danach; sowie Themen um Homosexualität, Lesbianismus Faschismus, Nationalsozialismus, Mauthausen, HIV/AIDS, usw.<sup>46</sup>

Mit den Lambda-Nachrichten eng in Verbindung steht auch das Rechtskomitee-Lambda (RKL), das 1991 gegründet wurde und sich gegen Diskriminierungen von Lesben und Schwulen im rechtlichen Bereich engagiert. Das Kuratorium des RKL setzt sich aus „anerkannten Personen des öffentlichen Lebens“ zusammen. Mit ihrer Mitgliedschaft sollen sie „ihre Unterstützung für die Menschenrechte gleichgeschlechtlich l(i)ebender Frauen und Männer dokumentieren“. Derzeit gehören dem Kuratorium 19 Männer und 11 Frauen an, u.a. auch PolitikerInnen und UniversitätsprofessorInnen. Das RKL sah

---

<sup>43</sup> Repnik 2006, 110.

<sup>44</sup> Ebd. 111.

<sup>45</sup> Lambda-Lesebuch 1996, 12-13.

<sup>46</sup> Ebd.

sich in seiner Vergangenheit auch mit einer Kritik konfrontiert, weil die ehemalige freiheitliche Politikerin Riess-Passer Mitglied des Kuratoriums war. 2002 wurde Riess-Passer vom RKL wieder ausgeschlossen nachdem die Freiheitlichen zusammen mit der ÖVP eine Ersatzregelung für den § 209 geschaffen und diesen nicht ersatzlos gestrichen hatten.<sup>47</sup>

### **3.6 Rosa Lila Villa/Rosa Lila Tip seit 1982**

In Österreich wie auch in anderen europäischen Städten formierte sich Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre eine „HausbesetzerInnenszene“, die der Alternativbewegung bzw. der Jugendbewegung zuzuordnen war. Um ernsthafte Konfrontationen zu vermeiden beschloss der Wiener Gemeinderat den „HausbesetzerInnen Abbruchhäuser zur „legalen Instandsetzung“ zur Verfügung zu stellen. Darunter befand sich ein desolates Haus in der Linken Wienzeile, das 1982 von Lesben und Schwulen bezogen wurde. Es wurden Wohngemeinschaften sowie ein Beratungs-, Kultur- und Kommunikationszentrum Rosa Lila Tip eingerichtet. Die damalige Wiener Vizebürgermeisterin Gertrude Fröhlich-Sandner kam im November 1982 zur offiziellen Eröffnung des Rosa Lila Tip. Es folgten daraufhin die Subventionen der Gemeinde Wien für die Rosa Lila Villa. 1985 wurde durch einen Baurechtsvertrag für 30 Jahre vom Verein Rosa Lila Tip das Objekt in Eigentum übernommen und danach mit Altbausanierungskrediten auch renoviert. Da die Sichtbarmachung von Lesben und Schwulen seit Beginn ein wesentliches Anliegen des Gesamtprojektes Rosa Lila Villa war, wurde ab 1988 an der Außenfassade des Hauses der Schriftzug „Lesben- und Schwulenhauses“ angebracht.<sup>48</sup> Die Beratungsstelle des Vereins Rosa Lila Tip wurde 1997 aufgrund inhaltlicher Auseinandersetzungen zwischen den Geschlechtern in zwei getrennte Beratungsstellen, eine für Lesben „Lila Tip“ und eine für Schwule „Rosa Tip“, weitergeführt.<sup>49</sup>

Für die AktivistInnen der Rosa Lila Villa war von Anfang an wichtig, Lesben und Schwule sichtbar zu machen und Vorurteile ihnen gegenüber abzubauen. Sie waren

---

<sup>47</sup> Repnik 2006, 126.

<sup>48</sup> Repnik 2006, 115-116.

<sup>49</sup> Ebd. 118.

aktionistisch orientiert und BewohnerInnen der Rosa Lila Villa initiierten z.B. auch den Rosa Wirbel.<sup>50</sup>

### 3.7 Rosa Wirbel 1982 – 1988

Interesse erweckten vor allem die AktivistInnen von „Rosa Wirbel“ durch zahlreiche Aktivitäten in der Zeit von 1982 – 1988. So z.B. mit einem Auftritt beim Neujahrskonzert 1982 – zwei Männer stürmten nackt auf die Bühne und hielten das Transparent „Menschenrechte für Schwule“ hoch; weiters wurden bei einem Opernball Flugblätter verteilt und kurze Zeit die Transparente „Menschenrechte für alle“ sowie „Arsch im Mund – kein krummer Hund“ hochgehalten. Weiters wurde bei einer Nationalrats Sitzung im Jahre 1988 ein Transparent „Weg mit den Homosexuellen-§§“ entrollt, Flugblätter verteilt und die Slogans „Schluss mit der Diskriminierung“, „AIDS-Terroristen“ und „AIDS-Mörder“ geschrien; zwei Lesben küssten sich vor aller Augen.<sup>51</sup> Die Aktivitäten der AktivistInnen des Rosa Wirbels setzten sich fort am 1. Dezember 1988, dem Internationalen Welt -Aids-Tag, an dem das Büro der Familienministerin Flemming solange besetzt wurde bis die Ministerin zu einem persönlichen Gespräch bereit war. Grund dafür war die Haltung Flemmings zur geplanten Änderung des § 209 in der Novelle des Jugendgerichtsgesetzes, „das Ausräumen des Medienkoffers zur Sexualerziehung an Schulen, das Drängen auf die Verankerung von Ehe und Familie in der Verfassung und die Art, wie die katholische Fanatikerin Gesprächstermine mit Vertretern der HOSI Wien hinauszögerte bzw. verhinderte und auf Schreiben des Vereins antwortete bzw. nicht antwortete“.<sup>52</sup> Eine weitere spektakuläre Aktion erfolgte im selben Jahr, als 20 Punschtorten in Form von Rosa Winkeln gebacken und an PolitikerInnen und Zeitungsredaktionen geschickt wurden. Damit sollte aufmerksam gemacht werden, dass auch im Gedenkjahr 1988 nichts für eine Rehabilitierung von homosexuellen Opfern des Nationalsozialismus getan wurde.<sup>53</sup>

---

<sup>50</sup> Ebd. 119.

<sup>51</sup> Ebd. 122-124.

<sup>52</sup> Ebd. 124.

<sup>53</sup> Ebd. 124.



### 3.8 ÖLSF 1995-2000 (Österreichisches Lesben- und Schwulenforum)

Das Österreichische Lesben- und Schwulenforum hat das Ziel jährlich ein solches Forum durchzuführen, für einen besseren Informationsaustausch zu sorgen, eine Plattform für die Meinungsbildung in der Bewegung herzustellen sowie die Interessen der Lesben, Schwulen und Transgender-Personen zu vertreten. Das ÖLSF war nicht nur Plattform für verschiedene Gruppen sondern auch für Einzelpersonen der lesbisch-schwulen Bewegung. Die Mitglieder hatten Stimm-, Antrags- sowie aktiven und passives Wahlrecht in der Generalversammlung, wobei es intensive Diskussionen darüber gab, welches Stimmengewicht Einzelpersonen und Vereine haben sollten. In weiterer Folge wurde 1996 ein Bundesländerrat von der Generalversammlung eingerichtet. Im Vorstand des Bundesländerrates waren jeweils eine Frau und ein Mann aus allen Bundesländern und zwei Transgender-Personen vertreten. Aufgabe des Bundesländerrates war es, zwei- bis dreimal im Jahr die strategischen Ziele der Lesben- und Schwulenbewegung Österreichs auszuarbeiten.<sup>54</sup> In der Planungsphase des ÖLSF beteiligten sich zu Beginn keine Lesben, obwohl schon in den Statuten von 1995 eine paritätische Besetzung der Organe des Vereins festgelegt wurde. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass innerhalb des ÖLSF mehr Schwule als Lesben aktiv tätig waren. Wichtige Anliegen des ÖLSF waren: die Schaffung eines Diskriminierungsschutzes, der Einsatz für eingetragene PartnerInnenschaften und für ein Transgender-Gesetz sowie die Anerkennung homosexueller NS-Opfer. Die Abschaffung der antihomosexuellen Strafbestimmungen in den §§ 220 und 221 war ein erklärtes Ziel des ÖLSF. Bei der rechtlichen Verankerung nach einer eingetragenen PartnerInnenschaft wurde diese nicht nur für gleichgeschlechtliche Menschen sondern auch für verschiedengeschlechtliche Menschen angestrebt, denn es sollte damit nicht automatisch eine „lebenslange Wohn- und Wirtschaftsgemeinschaft“ geschaffen werden.<sup>55</sup> Die Forderungen zur rechtlichen Gleichstellung von PartnerInnenschaften wurden 1997 vom ÖLSF als Petition ins Parlament eingebracht. Inhaltlich orientierten sich diese am französischen Modell des PACS, einer im Vergleich zur Ehe recht losen Gemeinschaft von zwei Menschen. Strategisch sollten damit neue Modelle des Zusammenlebens auf gesetzliche Ebene gebracht werden. Die HOSI Wien wiederum

---

<sup>54</sup> Ebd. 128-129

<sup>55</sup> Ebd. 130-131

trat schon seit 1989 für die Öffnung der Ehe für Lesben und Schwule ein und startete 1999 die Aktion „Gleich viel Recht für gleich viel Liebe“.<sup>56</sup>

Bundesweite Treffen des ÖLSF fanden statt 1995 in Linz, 1996 in Dornbirn, 1997 in St. Pölten, 1998 in Klagenfurt und 1999 in Wien. Die Themen der jeweiligen Foren beschäftigten sich etwa mit den Diskriminierungen von Lesben, Schwulen und Transgender-Personen in der Arbeitswelt oder mit der Lesben- und Schwulenbewegung 30 Jahre nach Stonewall.<sup>57</sup> In den letzten Jahren des Bestehens des ÖLSF richtete sich der Schwerpunkt der Arbeit auf öffentliche Meinungsbildung, so wurde anlässlich der BundespräsidentInnenwahl 1998 beispielsweise ein Aufkleber produziert nach dem Motto: „Klebt ihnen eine“; darauf waren Babys abgebildet mit folgendem Text: „Erste offene lesbische Bundespräsidentin bzw. erster offener schwuler Bundespräsident der Republik Österreich“.<sup>58</sup>

Das ÖLSF war seit 1996 Mitglied bei der IGLA. Im Jahr 2000 stellt der Verein seine Aktivitäten ein, da sich keine AktivistInnen mehr für die Vereinsarbeit engagierten. Formal besteht jedoch der Verein nach wie vor.<sup>59</sup>

### **3.9 Österreichisches Lesbentreffen 1980**

Das 1. Österreichische Lesbentreffen fand vom 5. bis 8. Juni 1980 im Amerlinghaus in Wien mit dem Titel „Frauenkongreß-Frauenbeziehungen“ statt. Nur in einschlägigen Lokalen und Frauenzentren wurde dafür mittels Plakaten geworben, um keinerlei Aufsehen in der Öffentlichkeit hervorzurufen. Von einem Team von etwa 15 Lesben wurde die Veranstaltung organisiert. Inhaltlich waren die Themen Gesetzeslage, Bisexualität, Lesbenmoral, Lesbenkunst, Workshops zu Massage, Meditation und Selbsthilfe, usw. am Programm. In der Folge fanden neun Lesbentreffen bis 1991 – zum Teil auch in den Bundesländern – statt.<sup>60</sup>

---

<sup>56</sup> Geheimsache Leben 2005, 45.

<sup>57</sup> Repnik 2006, 131.

<sup>58</sup> Ebd. 132-133

<sup>59</sup> Ebd. 133

<sup>60</sup> Geheimsache Leben 2005, 81.

### **3.10 ÖGHL 1983-1992 (Österreichische Gesellschaft für Homosexuellenforschung und Lesbierinnenforschung)**

1983 wurde die ÖGHL von Neda Bei, Wolfgang Förster, Hanna Hacker und Manfred Lang in Wien gegründet. Von dieser Gruppe ausgehend wurde das Symposium „Anders als die Anderen“ im Juni 1984 veranstaltet, das sich mit einer Reihe von Vorträgen an die Öffentlichkeit wandte. Als eine gewissermaßen Vordenkerin der „Queer Theory“ gilt in diesem Zusammenhang die Rechtswissenschaftlerin Neda Bei mit dem folgenden Zitat in einem Falter-Artikel: „Möglicherweise endet Homosexuellenforschung und Lesbierinnenforschung als Ende der Kategorien und der Sinnstiftung, um gleichzeitig eine Anstiftung quer durch die Felder und entlang der Ränder des Diskurses zu beginnen und darüber hinauszugehen.“<sup>61</sup>

Die ÖGHL gilt als ein bedeutender Meilenstein in Richtung wissenschaftlich-institutioneller Etablierung von Schwulen- und Lesbenforschung. 1992 wurde die ÖGHL wieder aufgelöst.<sup>62</sup>

Innerhalb des universitären Terrains gab es bis Mitte der 1980er Jahre keinerlei Diskurse über weibliche und männliche Homosexualität. Einen ersten Versuch stellen jedoch die beiden Zeitschriften Kriminalsoziologische Bibliografie und Störfaktor – Zeitschrift für kritische Psychologinnen und Psychologen dar, die sich in einer jeweiligen Schwerpunktnummer mit dem Thema Homosexualitäten befassten.<sup>63</sup>

### **3.11 Regenbogenparade seit 1996**

Die erste Regenbogenparade wurde von „Sichtbar 96“, einer Aktionsgruppe schwuler Männer, veranstaltet; als Trägerverein fungierte das ÖLSF. Die Zielsetzung für die Parade wird in einem Interview folgendermaßen ausgedrückt: „Es war das Motto von Sichtbar 96, was schon im Schlagwort drinnen steckt, wir wollten Sichtbarkeit vermitteln. Wir sind wir, wir sind da, Punkt, Ende der Durchsage. Klar haben dann einzelne Gruppen konkrete politische Messages transportiert, aber die Parade an sich hat

---

<sup>61</sup> Geheimsache Leben 2005, 23.

<sup>62</sup> Ebd. 23.

<sup>63</sup> Ebd. 25–26.

nie eine Message transportiert, sondern immer nur die Message der Sichtbarkeit. Uns gehört die Stadt.“<sup>64</sup>

Diese erfolgreiche erste Regenbogenparade führte dazu, dass für zukünftige Durchführungen ein neuer Verein CSD (Verein zur Durchführung der Regenbogenparade) gegründet wurde. Der Verein versteht sich als Plattform und hat daher auch keine eigenständigen Forderungen. Die Anliegen auf der Parade werden von den jeweiligen Gruppierungen präsentiert, keineswegs dürfen diese „sexistisch, ausländerfeindlich, nationalistisch“ sein.<sup>65</sup> Neben politischen Lesben- und Schwulenorganisationen aus allen Bundesländern sowie auch aus dem benachbarten Ausland nehmen auch lesbisch-schwule Freizeitvereine, kommerzielle Organisationen und politische Parteien an der Parade teil. Wie das Sichtbarmachen lesbisch-schwuler Identität bei der Parade sich auf das Selbstbewusstsein ausgewirkt hat, das kann anhand einer hier zitierten persönlichen Aussage nachvollzogen werden: „Und ich kann mich noch erinnern, nach der ersten Parade hat einer ein oder zwei Tage nachher gesagt, es war der schönste Tag seines Lebens, was noch viele sagen von dem Tag, da ist irrsinnig viel in den Leuten passiert. Zuerst ist er hinter dem Baum gestanden, dann ist er vor dem Baum gestanden und dann hat er auf einem Truck mitgetanzt, weil es ihm wurscht war, dass ihn wer sieht. Einfach dieses befreiende Gefühl, ich verstecke mich nicht mehr. Ich bin da, friss oder stirb auch in einem gewissen Maße“.<sup>66</sup>

Die alljährlich stattfindende Regenbogenparade wird seit 1996 Ende Juni/Anfang Juli in Wien veranstaltet und seit 1997 gibt es zur Faschingszeit auch einen Regenbogenball, der unter dem Ehrenschatz des Bürgermeisters der Stadt Wien steht. Seit 2003 werden beide Veranstaltungen aus personellen und finanziellen Gründen nicht mehr vom CSD sondern von der HOSI Wien organisiert.<sup>67</sup> Kritik an einer gewissen Kommerzialisierung (Finanzierung durch SponsorInnen) der Regenbogenparade gibt es von einigen AktivistInnen, die mehr und mehr eine Entpolitisierung fürchten. Deshalb sollte die Regenbogenparade jährlich mit einer politischen Aussage, wie z.B. mit einem Kernthema stattfinden. Die 10. Regenbogenparade wurde 2005 unter dem Motto „Für

---

<sup>64</sup> Repnik 2006, 135.

<sup>65</sup> Ebd.

<sup>66</sup> Repnik 2006, 135-136.

<sup>67</sup> Ebd. 136.

Vielfalt. Gegen Diskriminierung“, entsprechend der Antidiskriminierungskampagne der EU durchgeführt.<sup>68</sup>

### **3.12 Politischer Umgang mit der lesbisch-schwulen Szene: drei Beispiele**

Nach dem Pornografiegesetz wurden in Österreich immer wieder lesbische und schwule Medien und Broschüren beschlagnahmt. Betroffen waren 1981 die Buchhandlung Frauenzimmer mit dem Buch „A Women’s Touch – an Anthology of Lesbian Eroticism“, das bei der Verzollung am Südbahnhof eingezogen wurde und 1994 die Buchhandlung Löwenherz. Sogar Aufklärungsmaterial zu HIV und AIDS wurde von Beamten als Pornografie konfisziert.<sup>69</sup>

„PoPolitik ist mehr“ mit diesem Slogan kandidierte Rudi Katzer 1983 als erster offener Schwuler am 1. Platz der Wiener Alternativen Liste für den Nationalrat. Die Aktivisten vom Rosa Wirbel plakatierten in ganz Wien Rudi Katzer in seiner Drag-Identität Gloria. Uneinigkeiten zwischen der Wiener Liste, die Katzer in seinen sozialpolitischen Anliegen unterstützte und der Bundespartei, die vorrangig ökologische Ziele verfolgte, brachten es mit sich, dass Katzer vom Spitzenkandidaten auf den dritten Listenplatz zurückgestuft wurde. Ergebnis war, dass weder die Alternative Liste noch die „Vereinten Grünen“ die 5%-Hürde bei den Nationalratswahlen 1983 schafften. Dennoch, die Kandidatur Katzers erregte die Medien und die Öffentlichkeit.<sup>70</sup>

Für Lesben- Schwulen- und Transgender Gruppen gibt es auch in den politischen Parteien Interesse. So z.B. Die Grünen Andersrum, das ehemalige LIF Anders l(i)eben und SOHO. Bei den Grünen wurde ein „Akzeptanzkonzept“ entworfen, das beabsichtigte in der Stadt u.a. eine Gleichstellungsstelle zu schaffen mit je einer Schwulen-, Lesben- und Transgender-Beauftragten. 1998 wurde von Rot-und GrünpolitikerInnen das Vorhaben einer Antidiskriminierungsstelle für Gleichgeschlechtliche Lebensweisen vorgestellt und von der SPÖ-Stadträtin Brauner umgesetzt. Die beiden langjährigen AktivistInnen, Angela Schwarz vom Rosa Lila Tip

---

<sup>68</sup> Ebd. 136-137.

<sup>69</sup> Geheimsache Leben 2005, 40.

<sup>70</sup> Geheimsache Leben 2006, 133-134.

und Wolfgang Wilhelm von der Aids Hilfe wurden angestellt und bekleiden diese Funktion bis heute. Im Gründungsjahr des Liberalen Forums 1993 wurde der Arbeitskreis Anders l(i)eben unter dem Vorsitz der Liberalen Johanna Würth geschaffen, der für eine Anerkennung von Lesben, schwulen und Transgenderpersonen eintrat. Die Grünen gründeten 1996 die Arbeitsgruppe „Grüne Andersrum“, in der nicht nur Einzelpersonen sondern eine schwul-lesbische und transgender Gruppe sich innerhalb der Partei etablierte. Im Rahmen des VSSTÖ gab es ab 1993 informelle Treffen, daraus entstand später die Arbeitsgemeinschaft SOHO (Sozialismus und Homosexualität) innerhalb der Sozialdemokratie.<sup>71</sup>

#### **4. Resümee zur Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich**

In ihrer historischen Aufarbeitung zur Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich stellt die Autorin Ulrike Repnik fest, dass die Zahl der AktivistInnen der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich eher klein ist und sich die meisten AktivistInnen untereinander persönlich kennen. Das bringe es auch mit sich, dass Konflikte innerhalb der Gruppierungen als auch zwischen den Organisationen auf persönliche Antipathien beruhen können.<sup>72</sup> Mir scheinen jedoch auch andere Gründe für Konflikte innerhalb der Bewegung wesentlich zu sein. Einerseits in den politisch unterschiedlichen Positionierungen, die als „linker bzw. konservativer Flügel“ apostrophiert werden kann und andererseits in der Vorgehensweise. So streben die Einen eine grundsätzliche Veränderung der Gesellschaft an und wollen dies durch unkonventionelles Agieren erreichen (wie beispielsweise Demonstrationen, Kiss-Ins, Outing, usw.), die Anderen möchten in das bestehende System integriert werden und gleiche Rechte bekommen. Ihre Strategie sind eher konventionelle Methoden wie Dialog mit PolitikerInnen, Einreichen von Petitionen, usw..<sup>73</sup>

Ein Protagonist der ersten Stunde, Wolfgang Förster, vertritt die Auffassung, dass diese „Doppelstrategie“ für den Erfolg der Lesben- und Schwulenbewegung Österreichs sehr wohl verantwortlich ist. Darüber hinaus kann beobachtet werden, dass die

---

<sup>71</sup> Ebd. 46-47.

<sup>72</sup> Repnik 2006, 169.

<sup>73</sup> Ebd.

„bürgerlichen“ Tendenzen innerhalb der Bewegung gestiegen sind, wenn man den Beginn der Bewegung betrachtet, wo der Großteil noch revolutionäre Ideen vertrat, die bestehende Gesellschaft kritisierte, die Unterdrückung der Sexualität mit anderen Unterdrückungsformen in einem Zusammenhang stellte und eine „befreite Sexualität“ forderte. Diese Tendenz konkretisiert sich am Beispiel der Forderung die Ehe für gleichgeschlechtliche Paar bzw. die Schaffung eines Rechtsinstituts für eingetragene PartnerInnenschaften zu erreichen. Für diese Forderung stehen die HOSI Wien und das RKL. Abgelehnt werden diese Vorstellungen von den feministischen Lesben, Lesben des Rosa Lila Tips oder des FLMZ (FrauenLesbenMädchenZentrum). Sie sehen die Ehe als bürgerliche Institution, die zur ökonomischen Abhängigkeit führt. In dieser Frage werden aber auch neue Formen einer rechtlichen Absicherung von PartnerInnenschaften konzipiert. Das ÖLSF fordert beispielsweise die Möglichkeit einer eingetragenen PartnerInnenschaft, die sowohl für gleichgeschlechtliche wie auch für verschiedengeschlechtliche Menschen gilt und die nicht automatisch auf Lebenszeit abgeschlossen wird.<sup>74</sup>

Wenn man nun ein Resümee über die Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich ziehen möchte, so dürfen auch die Konflikte innerhalb der Bewegung nicht unausgesprochen bleiben und deshalb soll hier nochmals kurz darauf eingegangen werden. Beginnend bei den Konflikten der ersten Kooperationsversuche zwischen Lesben und Schwule im Jahre 1980, der Trennung der Beratungsstellen in der Rosa Lila Villa für Lesben und Schwule, bis hin zu den aktuellen Fragen zur Homoehe bzw. eingetragene PartnerInnenschaften und dem Anliegen einen Kinderwunsch erfüllen zu können, diese Konfliktpotentiale stehen im Zentrum laufender Diskussionen und Debatten. Im Zusammenhang mit der Forderung nach rechtlicher Anerkennung von gleichgeschlechtlichen PartnerInnenschaften zeigen sich Differenzen zwischen Schwulen und Lesben. Schwule tendieren eher zu einer Öffnung der Ehe auch für gleichgeschlechtliche Paare bzw. zur Möglichkeit einer eingetragenen PartnerInnenschaft, die sich an den Rechten und Pflichten der Ehe orientiert. Lesben jedoch würden eher dazu neigen, die Ehe prinzipiell kritisch zu hinterfragen. So üben

---

<sup>74</sup> Repnik 2006, 171-172.

Lesben der Lesbenberatung des Rosa Lila Tips in der Zeitschrift „Die V.“ offen Kritik an der Forderung der Öffnung der Ehe für Lesben und Schwule.<sup>75</sup>

Diese und ähnliche Situationen betrachtend führt Ulrike Repnik zwei AutorInnen an – Winden und Telge –, die darauf hinweisen, dass „schwule Bürgerrechtspolitik und feministische Gesellschaftskritik“ von einem „verschiedenen Politikverständnis“ ausgehen und dies zu Kontroversen zwischen feministischen Lesben und Schwulen führt.<sup>76</sup> Das zeigt sich auch bei Differenzen, die auf die unterschiedlichen Formen der Diskriminierung von Lesben und Schwulen zurück zu führen sind. Denn Lesben werden nicht nur aufgrund ihrer sexuellen Orientierung, sondern auch aufgrund ihres Geschlechts diskriminiert. Sie üben daher zugleich Patriarchatskritik. Winden und Telge dazu: „Während Lesben als Frauen doppelt benachteiligt sind, profitieren Schwule immerhin von ihrer gesellschaftlichen Position als Männer – die sie aber häufig weder erkennen noch hinterfragen“. So teilen beispielsweise Lesben und Schwule bestimmte Diskriminierungserfahrungen und sind vor allem bei der Bekämpfung rechtlicher Diskriminierungen solidarisch.<sup>77</sup>

Beim Thema Kinderwunsch gibt es für homosexuelle Paare unterschiedliche Möglichkeiten aber auch Barrieren. So beispielsweise Helene Planicka vom Verein „Eltern für Kinder Österreich“: „Für homosexuelle Paare, die keine eigenen Kinder haben, liegt in erster Linie die Adoption oder Pflege eines Kindes nahe“.<sup>78</sup> Dabei zu beachten ist, dass in Österreich lesbische und schwule Paare nicht gemeinsam ein einheimisches Kind adoptieren können, da die Adoption laut Gesetz nur verheirateten Paaren und Einzelpersonen möglich ist, eine Lesbe oder ein Schwuler allein hingegen darf ein Kind adoptieren. Da die Wartelisten lang sind, die Chance auf ein einheimisches Kind gering ist und in erster Linie verheiratete Paare bevorzugt werden, könnte eine Alternative eine Auslandsadoption sein. Eine weitere Option für homosexuelle Paare wäre die Übernahme eines Pflegekindes. In manchen Bundesländern ist dies möglich, so z.B. können in Wien Lesben und Schwule nach

---

<sup>75</sup> Ebd. 144.

<sup>76</sup> Repnik 2006, 144.

<sup>77</sup> Ebd. 146.

<sup>78</sup> <http://diestandard.at> (29.6.2007)



einer Antragstellung, Überprüfung und Absolvieren eines Pflegeelternkurses ein Pflegekind in ihre Obhut nehmen. Auch in Oberösterreich ist dies möglich, die anderen Bundesländer sagen derzeit offiziell Nein. Bei einer weiteren Option, der leiblichen Elternschaft durch künstliche Befruchtung, gibt es für lesbische und schwule Paare in Österreich keine rechtlich anerkannte Möglichkeit. Denn eine medizinisch unterstützte Fortpflanzung steht laut Fortpflanzungsmedizingesetz (FMedG) nur in einer Ehe oder eheähnlichen Lebensgemeinschaft zur Verfügung. Lesbische Frauen können aber ins Ausland fahren, z.B. nach Deutschland, Großbritannien oder den Niederlanden, um über eine Samenbank schwanger zu werden, ohne sich strafbar zu machen.<sup>79</sup>

Dass in der Gesellschaft noch immer das Vorurteil anzutreffen ist, dass Kinder nur dann gut aufwachsen und sich entwickeln können, wenn ein Vater und eine Mutter vorhanden ist, dem widerspricht Helene Planicka: „Wichtig ist lediglich, dass das Kind zwei Beziehungs- und Ansprechpersonen hat. Für die Entwicklung einer positiven Geschlechtsidentität braucht es nicht unbedingt Eltern beiderlei Geschlechts, es sollten aber VertreterInnen des anderen Geschlechts aus dem Freundes- und Verwandtenkreis in der Nähe des Kindes sein. Was zählt ist, dass das Kind die nötige Liebe bekommt und in einer vertrauensvollen, sicheren Umgebung aufwachsen kann.“<sup>80</sup>

Schlussendlich muss nun festgestellt werden, dass in der österreichischen politischen Landschaft auch die politischen Parteien sich mit der Existenz einer Schwulen- und Lesbenbewegung konfrontiert sehen. Teilweise werden die Forderungen der Lesben- und Schwulenbewegung schon in Parteiprogrammen aufgenommen und auch lesbisch-schwule Gruppierungen innerhalb bzw. im Umfeld der Parteien gebildet. Diese Gruppierungen werden z.B. zu Stellungnahmen in Bezug auf spezifische Gesetzesentwürfe eingeladen.<sup>81</sup>

Das ursprüngliche Ziel, die Sichtbarmachung von Lesben, Schwulen und Transgender-Personen und wie sie ihre Diskriminierungen auf verschiedenen Ebenen der Gesellschaft erleben, ist der Bewegung gelungen, auch rechtliche Forderungen wurden teilweise erreicht. An einer Gesellschaft zu arbeiten, in der weder die Heterosexualität

---

<sup>79</sup> <http://diestandard.at> (29.6.2007)

<sup>80</sup> Ebd.

<sup>81</sup> Repnik 2006, 173.

noch die Homosexualität die Norm ist, wäre meines Erachtens eine wichtige zukünftige Zielsetzung.

### **Verwendete Literatur:**

Hauer, Gudrun/Schmutzer, Dieter 1996. Das Lambda-Lesebuch, Wien

Holzleithner, Elisabeth 2002. Recht, Macht, Geschlecht. Legal Gender Studies, Wien

Ausstellungskatalog „Geheimsache Leben“ Wien 2005

Jagose, Annamarie 2005. Queer Theory. Eine Einführung, Berlin

Repnik, Ulrike 2006. Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich, Wien

<http://diestandard.at> (29.6.2007)